Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 72 (1977)
Heft: 1-de: Lichtblicke am Kulturhimmel

Artikel: Präzision immer grösser geschrieben : Denkmalpflege-Archiv wozu?
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-174613

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Beängstigend!

ti. Messungen in der Schweiz, in der BRD und in den USA haben gezeigt, dass die durch Autoabgase verursachte Bleikonzentration im Blut von Strassenanwohnern in den letzten Jahren um das Zwei- bis Dreifache zugenommen hat. Gleichzeitig wurde eine starke Häufung der Krebstodesfälle an dichtbefahrenen Strassen festgestellt. Diese düstere Perspektive ist jüngst auch durch zwölfjährige Untersuchungen von Dr. med. Walter Blumer, Netstal, sowie vom Institut für Toxikologie Zürich bestätigt worden.
Gegenstand der Nachforschungen des Glarner Arztes bildeten Anwohner einer Hauptstrasse und eine Gruppe von Bewohnern eines verkehrsfreien Aussenquartiers derselben Ortschaft. Dabei ergab sich, dass bei den Strassenanstössern nervöse Beschwerden, wie Müdigkeit, Kopfweh, unklare Magen-Darmstörungen und Depressionen, viel häufiger vorkamen als bei Personen, welche im Aussenquartier lebten. Bemerkenswert ist ferner, dass bei der ersten Gruppe während des Tests 11 Prozent an Krebs starben, im verkehrsfreien Gebiet aber nur 1,2 Prozent. Die Studie führt das auf den erhöhten Gehalt an Kohlenwasserstoffen und Blei längs stark befahrener Strassen zurück.
Das heimatschützerische Postulat, unsere Ortskerne vom motorisierten Verkehr möglichst zu befreien, gewinnt also zusätzlich an Aktualität!

Bild oben: Im Planraum des Eidgenössischen Archivs für Denkmalpflege. Der Archivar bei Kontrollarbeiten.

Denkmalpflege-Archiv wozu?

Präzision immer grösser geschrieben

«Die Einsicht in die Unabdingbarkeit einer sorgfältigen Dokumentation ist eine unmittelbare Folge unseres geschärften historischen Gewissens und des Bewusstseins, dass das bauliche Erbe in seiner Gesamtheit seit dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr als selbstverständlicher, unverlierbarer Besitz angesehen werden kann.»

Mit diesen Worten eröffnete *Professor Dr. Alfred A. Schmid*, Präsident der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege, sein Referat anlässlich der kürzlichen Einweihung des Archivs für Denkmalpflege. Die von Zürich nach Bern verlegte und hier nach modernsten Methoden aufgebaute Sammlung umfasst unter anderem 45 000 Pläne, Skizzen und Zeichnungen, 63 000 Fotos sowie 10 000 Restaurierungs- und Grabungsberichte und ist eine Fundgrube für alle, welche sich mit älteren Bauwerken beschäftigen. Im folgenden skizziert Professor Schmid die *Bedeutung*, die einer solchen Dokumentation heute für die denkmalpflegerische Arbeit zukommt.

«Heute sind wir in der Denkmalpflege auf zuverlässige *planliche und photographische Dokumentation* bedacht; sie muss vor jedem Eingriff erstellt und im Verlauf der Restaurierung, sofern sich neue Erkenntnisse ergeben, systematisch nachgeführt werden. Zur Feststellung des Ist-Zustandes hielt man bis vor kurzem Photographien der wichtigsten Aussen- und Innenansichten sowie die Planaufnahme durch den bauleitenden Architekten für genügend. Kam dazu noch die Erfassung des Objekts in einem Band unseres nationalen Kunstdenkmäler-Inventars, so glaubte man den Wunsch nach baugeschichtlicher Abklärung erfüllt.
Jeder Denkmalpfleger weiss indes-

sen aus Erfahrung, dass sich hinter der jetzigen Erscheinung eines Baudenkmals *viele Geheimnisse* verbergen können. Immer gebieterischer dringen wir deshalb vor der eigentlichen Projektierung auf eine baugeschichtliche Untersuchung und, falls sich Eingriffe in die Infrastruktur etwa wegen des Einbaus einer Heizung als unvermeidlich erweisen, auch auf eine Ausgrabung durch geschulte Archäologen. Der Schlüssel zum *Verständnis* eines Bauwerks und zur Lösung der sich im Zusammenhang mit seiner Restaurierung stellenden Probleme liegt nicht selten in der präzisen Kenntnis seiner für den Fachmann am Bau selbst ablesbaren Geschichte.

Vermehrt Kurzinventare

Es ist evident, dass mit den heutigen verfeinerten Methoden der Bauforschung und den Ansprüchen, die wir an die Genauigkeit und Zuverlässigkeit der Dokumentation stellen, nur ein kleiner Bruchteil des wertvollen Architekturbestandes der Schweiz erfasst werden kann: im wesentlichen sind es jene Bauten, auf deren Restaurierung die eidgenössische Denkmalpflege *direkten Einfluss* nehmen kann, weil sie bei unserer Kommission zur Subventionierung angemeldet wurden. Mit der Kunstdenkmälerinventarisation allein ist im übrigen nicht durchzukommen. Ihr Tempo hat sich, nicht zuletzt infolge der gestiegenen Ansprüche an das Inventar und der seit dem Zweiten Weltkrieg zunehmend feinmaschigeren Erfassung des Kunstgutes, gegenüber früher verlangsamt, und das Gesamtwerk steht noch kaum in der Hälfte.
Anderseits wurde die Denkmalpflege gerade seit dem Zweiten Weltkrieg durch die Hochkonjunktur im Bauwesen, die nicht nur den Verlust zahlreicher, teilweise wertvoller Altbauten, sondern auch ein rasches Ansteigen der Renovationen und Restaurierungen mit sich brachte, zunehmend unter Druck gesetzt. So entschloss man sich notgedrungen dazu, dem etwas schwerfälligen grossen Kunstdenkmälerinventar sogenannte *Kurz- oder Hinweisinventare* vorauseilen zu lassen. Aus Kunsthistorikern und Architekten – vielfach Studenten – eigens gebildete Fachgruppen erstellen gemeindeweise diese relativ knappen Listen, wobei das Ortsbild vielfach im Vordergrund steht und der Situationswert des Einzelbaus vor seinem Eigenwert rangiert. Wichtige Impulse für diese Arbeit kamen der Denkmal- und Ortsbildpflege dabei von der nun energisch in Angriff genommenen Raumplanung zu.

Gut im Rennen

Die geschilderte Situation trifft nicht nur auf die Schweiz zu, sie ist praktisch in *allen Ländern Europas* dieselbe. Im Hinblick darauf hat sich der Europarat schon 1965 mit dem Problem der Inventarisation und Dokumentation beschäftigt und aufgrund der Erfahrungen in den einzelnen Mitgliedstaaten eigene Kriterien und Methoden für die Inventarisation als erste Massnahme zum Schutz erhaltenswerter Ortsbilder und Denkmallandschaften erarbeitet.
Die Schweiz liegt bei allen diesen Bestrebungen verhältnismässig gut im Rennen, obschon die föderalistische Struktur unseres Landes die Arbeit nicht erleichtert. Ohne die Bedeutung der kantonalen Archive zu verkennen darf festgehalten werden, dass das eidgenössische Archiv für Denkmalpflege als einzige zentrale Sammelstelle auf dem Gebiet bau- und kunstgeschichtlicher Dokumentation die Rolle eines Landesarchivs übernommen hat. Es dient als *Koordinations- und Clearingstelle* der praktischen Denkmalpflege ebenso wie der wissenschaftlichen Forschung.»

Beispielhaft voran

Zwei Zürcher Banken renovieren

ti. Während in St. Gallen ein erbitterter Kampf um die Pläne der Kantonalbank, das von ihr erworbene klassizistische «Helvetia»-Gebäude abzubrechen und durch einen Neubau zu ersetzen, im Gange ist, zeigt die *Nationalbank* in Zürich, dass es anders auch geht. Noch in diesem Sommer will sie nämlich die Fassaden des zwischen 1918 und 1922 erbauten Gebäudes an der Börsenstrasse umfassend restaurieren. Die durch Umwelteinflüsse stark in Mitleidenschaft gezogenen, in Muschelkalk erstellten Aussenwände sollen im Laufe von zwei bis drei Jahren wieder ihr ursprüngliches Gesicht erhalten; ebenso die stetig abbröckelnden Relieffiguren.
Auch die *Bank Hofmann AG* am Zürcher Bleicherweg hat sich entschlossen, ihr seit 1878 bestehendes Gebäude im Gesamtaufwand von 11 Millionen Franken zu renovieren und auf einen Neubau zu verzichten. Der ursprüngliche Zustand der Fassaden an der Vorderfront soll auf Grund von alten Plänen und Abbildungen rekonstruiert werden.

Alles im Umbruch

Grossangelegte Vorhaben in Genf

Auch im neuen Jahr sieht sich die Stadt Genf mehreren wichtigen Problemen gegenüber, die noch einer Lösung harren. Grossangelegte städtebauliche Vorhaben sollen in verschiedenen Sektoren der Stadt verwirklicht werden. So wird demnächst mit dem Wiederaufbau des «*Quartier des Grottes*» begonnen. Die «*Place de Cornavin*» soll umfangreiche Veränderungen erfahren. Und die zur Hauptsache